

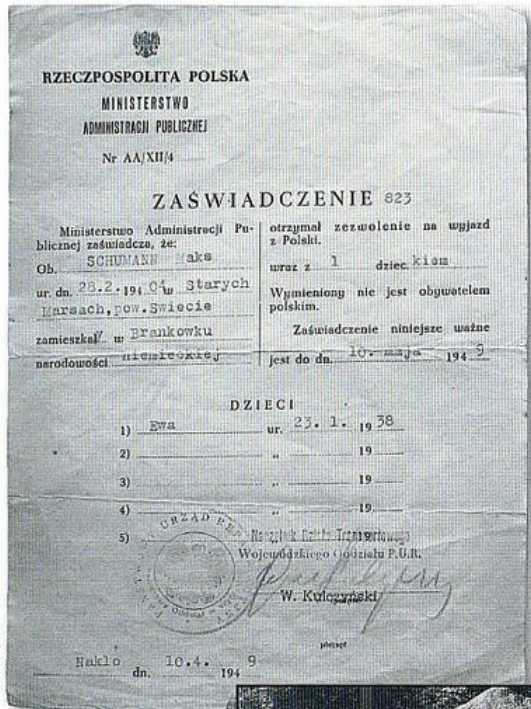
EVA-MARIANNE FRANZKE Jugend im Arbeitslager – zweite Heimat in Sachsen

Unbeschwerte Kindheit in Westpreussen

Die Geschichte beginnt in Jamrau (Brankówka), in Westpreußen, einem Dorf in der Weichselniederung zwischen den Städten Kulm (Chełmno) an der Weichsel (Wisła) und Graudenz (Grudziądz), wo Eva-Marianne Schumann am 23. Januar 1938 geboren wird. Das Dorf lag damit im sogenannten „Polnischen Korridor“, einem Gebiet, das Deutschland nach dem Versailler Vertrag 1921 an Polen abtreten musste. Die deutsche Bevölkerung war nun Minderheit im polnischen Staat.

Die Eltern, Max und Marta Schumann, betrieben in Jamrau einen landwirtschaftlichen Hof, auf dem Eva-Marianne gemeinsam mit ihrem vier Jahre älteren Bruder eine unbeschwerte Kindheit verlebte hat.

Lagerschein des Vaters, Max Schumann, des Zwangsarbeiterlagers Potulice, 1949



Drei Generationen – Orna, Mutter und Enkeltochter Eva, ca. 1943/44



Landwirtschaftlicher Hof der Eltern und Geburtshaus von Eva in Jamrau (Brankówka), Westpreussen, 1938 und im Winter, ca. 1940



Eva mit ihrem Bruder am Haus und allein (re.) auf dem Holzplatz in Jamrau, 1940



Zentrales Arbeitslager Potulice

Das Zentrale Arbeitslager Potulice (Potulitz) diente zwischen 1941 und 1944 als Umsiedlungs- und Arbeitslager für Polen. Es war am 20. Januar 1945 von der Roten Armee befreit und von der deutschen Wachmannschaft geräumt worden.

Als am 16. Februar 1945 der polnische Sicherheitsdienst das Lager übernahm, blieb alles beim Alten. Auch die Bedingungen für die Internierten haben sich nicht geändert. Doch nun waren die Internierten „Volksdeutsche“, „Reichsdeutsche“ und, zum geringen Anteil, deutsche Kriegsgefangene. Das Lager bestand aus 27 Holzbaracken, 10 Fabrikations- und Lagerstätten sowie dem Haupthaus mit „Bunker“, den mit Wasser bedeckten Strafzellen im Keller.

Eva-Marianne Franzke erinnert sich: „Das Lager bestand aus mehreren Arbeits- und Unterkunftsbarracken für ca. 10 000 Personen. Es war nach außen durch zwei äußere und einen inneren Stacheldrahtzaun abgeschlossen. Zwischen den bei Nacht beleuchteten Zäunen patrouillierten zu jeder Tageszeit Wachposten. Die Wachtürme an den vier Lagerecken waren mit Maschinengewehren und Scheinwerfern ausgestattet. Ins Lager kam man nur durch ein großes Haupttor mit Wache.“

Für etwa 3.500 deutsche Opfer ist es erst im Jahre 1998 möglich gewesen, eine würdige Gedenkstätte auf dem dortigen Friedhof zu errichten. Dieses Vorhaben wurde sowohl von Deutschen als auch von Polen unterstützt.



Gedenktafel (links) am Gedenkstein der Gedenkstätte (oben) auf dem Friedhof Potulice, eingeweiht 1998; Bereits im Jahre 1969 ist den 1.300 polnischen Opfern in der Nähe des Lagers Potulitz eine würdige Gedenkstätte geschaffen worden.

Zweite Heimat in Sachsen

„Eines Tages war es soweit und ... es ging über die Oder in die russische Besatzungszone (SBZ). Wir fuhren in die Freiheit, zugleich verloren wir aber unsere Heimat.“

Von Potulitz aus fuhren im Jahre 1949 die letzten Züge mit über 10.000 sogenannten ‚Reichs- und Volksdeutschen‘ in die DDR. Im Staatsarchiv Bromberg (Bydgoszcz) lagern 34.932 Personalakten über ehemalige Potulitzinsassen, allesamt sogenannte ‚Volksdeutsche‘ und ‚Reichsdeutsche‘, darunter ein Viertel Kinder, die das Lager Potulitz zwischen Anfang 1945 und Ende 1949 durchlaufen haben oder dort verstorben sind.

Eva-Marianne und ihre Eltern gelangen erst nach Bischofsverda, dann in ein Dorf in der Nähe von Riesa und finden Arbeit. Doch der Anfang ist unendlich schwer.



Besuch des Ehepaars Franke in Brankówka (Jamna), August 1995

„Heimisch ist meine Mutter hier nie geworden. Sie konnte nicht verwinden, als mittellose ‚Hergelaufene‘ angesehen zu werden. Ich kam mit 11 Jahren in die 7. Klasse [...] Ich wollte gern das Abschlusszeugnis der 8. Klasse erreichen, somit besuchte ich bis zum 16. Lebensjahr (nur 5 Schuljahre) die Schule. Daran schloss sich eine dreijährige Lehre zum Großhandelskaufmann an. Sachsen ist mir zur zweiten Heimat geworden. Aber wenn ich von ‚Zuhause‘ spreche, dann ist es immer mein Geburtsort an der Weichsel, wo ich meine schönsten Kinderjahre verlebte.“

In der Zwischenzeit hat Eva-Marianne Franke bereits mehrfach die Orte ihrer Kindheit besucht und gute Kontakte zu den jetzigen Bewohnern hergestellt. Doch wenn sie über ihre Zeit im Lager Potulitz spricht, dann nennt sie diese Zeit die „Schattenjahre meiner Kindheit“.

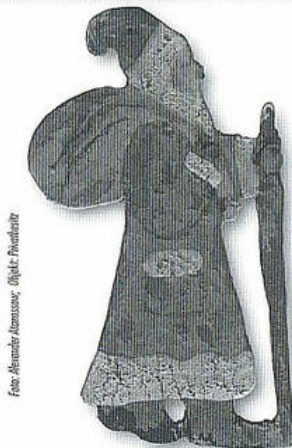


Foto: Altmutter Adamson, ©Jule Franke/BR

Weihnachtsmann als Laubsägearbeit, Zwangsarbeiterlager Potulice, 1949

Ende Januar, es muss der 26. oder 27. Januar des Schicksalsjahres 1945 gewesen sein, erhielten meine Eltern bzw. das ganze Dorf den Räumungsbefehl.

Schon lange vorher war heimlich in der Scheune der Planwagen für die Flucht vorbereitet worden. Er enthielt alle lebensnotwendigen Dinge für ein paar Tage, denn die Eltern meinten, wenn die Front vorbei ist, würden sie wieder zurück können.

Die Ostfront rückte immer näher und um ihr zu entkommen, mussten wir die Weichsel überschreiten ... Als wir dann über Stagard bis nach Stolp gelaufen waren, ... holte uns die Front ein ... Wir Kinder erlebten, wie Mütter und Mädchen von den Russen mitgenommen wurden ... Unser kleiner Besitz, Pferde und Treckwagen wurde uns abgenommen ... wer es nicht freiwillig hergab, bekam Schläge mit dem Gewehrkolben.

Die russischen Besatzer hatten der polnischen Miliz völlige Freiheit eingeräumt. Der Hass auf die Deutschen wurde immer größer, obwohl man vorher jahrzehntelang friedlich nebeneinander gelebt hatte. Wir wurden der polnischen Miliz übergeben ... Die Eltern kamen an getrennten Orten zur Zwangsarbeit.

Ich wurde von den Eltern getrennt und kam mit vielen deutschen Kindern ... nach Schwetz in eine ehemalige Kaserne. Hier litten wir großen Hunger ... Viele Tage mussten wir Kinder die geriffelten Fliesen der langen Korridore mit einer Bürste und kaltem Wasser stundenlang reinigen. Später kamen wir in Schwetz in ein polnisches Kinderheim ... Betreut wurden wir von polnischen Nonnen; sie achteten darauf, dass wir untereinander nicht deutsch sprachen ... Wir lernten polnische Lieder ... Während dieser ganzen Zeit hatte ich keinerlei schulischen Unterricht ...

Es muss Herbst 1947 gewesen sein, als Mutter nach langen Bittschriften die Genehmigung erhielt, mich zu besuchen ... Meine Mutter war inzwischen ... in das „Zentrale Arbeitslager Potulitz“, zwischen Bromberg und Nakel gelegen, gekommen. Hier fand sie auch meinen Vater wieder. Nun waren die Eltern bestrebt, auch mich hierher zu holen, was ihnen gelang.

Als ich Ende 1947 hierher kam, wurden mir meine Sachen weggenommen ... Zuerst kam ich in die Entlausung. Hier wurden mir alle Haare geschoren ... und ich kam in die Kinderbaracke. Das Lager hatte Baracken für Männer, Frauen und Kinder, Alte und Kranke sowie Säuglinge. Außerdem gab es Arbeitsbaracken ... Jede einzelne Baracke war nochmals durch Stacheldraht von den anderen getrennt. Ich weiß noch genau, dass Mutter oft aus der Arbeitskolonne zu mir an den Stacheldraht sprang und mir heimlich ein Stück Brot zusteckte. Wehe, sie wäre erwischt worden, dann gab es strengen Bunker.

Nie werde ich Weihnachten 1948 vergessen ... Als es dunkel wurde, erhielten die Gefangenen die Erlaubnis, aus den Baracken auf den großen Appellplatz zu treten. Hier stand eine große Tanne, welche mit Lichterketten erleuchtet war, und aus den Lautsprechern erklangen Weihnachtslieder. Unter Bewachung durften nun Männer, Frauen und Kinder um die Tanne herumlaufen. Eng habe ich mich an die Eltern geschmiegt und war überglücklich. Heimlich hatte mir die Mutter auch ein kleines Weihnachtsgeschenk zugesteckt. Es bestand aus einem kleinen lackierten Brettchen, auf dem ein bemalter Weihnachtsmann (Laubsägearbeit) war, den ich heute noch besitze.

Auf Betreiben der Siegermächte mussten die Lager so nach und nach aufgelöst werden. Für mich und meine Eltern kam die Erlösung im April 1949 ... Die Eltern mussten schriftlich auf ihr Eigentum ... verzichten. Dieses Dokument ist in polnischer Sprache verfasst und in meinem Besitz. Auch mussten sie sich schriftlich verpflichten, über das, was sie im Lager erlebt, gehört und gesehen hatten, nichts verlauten zu lassen.

Erlebnisbericht (gekürzt) von Eva-Marianne Franke, geb. Schumann, über ihre Vertreibung aus der Heimat bis zur Internierung im Lager

SACHSEN